

Paul Gerhard Aring

JUDEN IN MÜLHEIM AM RHEIN

**Vorlage für den Ökumenischen Arbeitskreis
„Juden in Mülheim“ in Köln - Mülheim**

Juni 1980

6...

[Handwritten signature]

Inhalt

Seite

Literatur.....	2
Vorwort.....	4
I. November 1938 - Ende der Mülheimer Gemeinde	7
II. Der Hintergrund: Juden und Christen im alten Köln.....	15
III. Juden und Christen in Mülheim am Rhein.....	31
IV. Evangelische Judenmission in Mülheim.....	47
V. Die Jüdische Gemeinde von Mülheim im 19. Jahrhundert...	60

NB: Die Titelei, das Inhaltsverzeichnis und die Bilder der Seiten 14 + 45 entsprechen nicht der Originalvorlage

L I T E R A T U R

Brisch, Carl

Geschichte der Juden in Cöln und Umgebung aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart, nach handschriftlichen und gedruckten Quellen bearbeitet

Band 1, Mülheim am Rhein, Verlag Carl Meyer, 1879

Band 2, Cöln, Verlag Carl Warnitz & Comp., 1882

(Carl Brisch war lange Zeit Religionslehrer der jüdischen Gemeinde Mülheim)

Bendel, Johann

Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein

Mülheim 1913, Neudruck Köln 1972

Rieger, R.

Die Zündorfer Judengemeinde

in: Unser Porz. Beiträge zur Geschichte von Amt und Stadt Porz, Heft 12, 1970

Monatshafte für Rheinische Kirchengeschichte (MonRhKG)

Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein am 1. November 1910

Festschrift 350 Jahre (1610-1960) Evangelische Kirchengemeinde Mülheim am Rhein

Dalmann, G.

Dokumente eines christlichen Geheimbundes unter den Juden im 18. Jahrhundert

in: Saat auf Hoffnung, 1890, S.18ff. (abgek.: SaH)

Delitzsch, Franz

Wunderbare Ereignisse aus dem Leben Johann Gustav Burgmanns, in: Saat auf Hoffnung, 1877, S.197ff.

Asaria, Zvi (Hrsg)

Die Juden in Köln, Köln 1959

Aring, Paul Gerhard

Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik dargestellt und untersucht am Beispiel des evangelischen Rheinlandes, Neukirchen 1980

Bauer, K.

Judenrecht in Köln bis zum Jahre 1424, Diss.Köln 1963

Carlebach, A.

Adass Yeshurun of Cologne. The Life and Death of a Kehilla, Belfast 1964

Düwell, K.

Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942, Bonn 1968

Forsthoff, H.
Rheinische Kirchengeschichte, Band 1 (Die Reformation am
Niederrhein), Essen 1929

Hashagen J.
Der rheinische Protestantismus und die Entwicklung der
rheinischen Kultur, Essen 1924

Kober, A.
Aus der Geschichte der Juden im Rheinland, Düsseldorf 1931

NN
Festschrift "150 Jahre freie Evangeliumsverkündigung in
Köln", Köln 1952

NN
Das Evangelische Köln, Köln 1965

Petri, F./Droege, G. (Hrsg)
Rheinische Geschichte
3 Bände und ein Foto- und Dokumentarband, Düsseldorf 1976ff.

Schilling, K. (Hrsg)
Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der
Juden am Rhein, Köln 1963

Schulte, K.H.S.
Dokumente zur Geschichte der Juden am linken Niederrhein
seit dem 17. Jahrhundert, Düsseldorf 1972

Simons, E.
Geschichte der jüdischen Gemeinden im Bonner Raum, Bonn 1959

Stolle, F.
Aus der Geschichte der Juden in Köln am Rhein, Köln 1904

Judeninventar
Übersicht über die in den Beständen des Hauptstaatsarchivs
Düsseldorf enthaltenen Judenbetreffende, hrsg. vom Hauptstaats-
archiv im Auftrag des Kultusministeriums von NRW, 1970ff.

VORWORT: GEMEINSAM ZU NEUEN ANFÄNGEN !

Christen fragen nach den Juden, die in ihrer Stadt lebten. Menschen in Mülheim am Rhein, die sich als Christen verstehen, fragen nach Menschen in Mülheim am Rhein, die sich als Juden verstanden. Die jüdische Gemeinde in Mülheim am Rhein existiert nicht mehr. Eine Gedenktafel an der Stelle, an der die Mülheimer Synagoge stand - in der Mülheimer Freiheit Nr. 78 - erinnert an jene Gemeinde. Es wohnen kaum noch jüdische Bürger in Mülheim, keiner mehr von denen, die damals hier lebten. Warum fragen wir nach unseren jüdischen Mitbürgern?

~~Die Mülheimer Pfarrer Martin Giesen und Josef Hutterlich~~ luden im November 1978 ihre Gemeinden zu einem gemeinsamen Gottesdienst ein. Anlaß war die Erinnerung an den 9. November 1938, der für die jüdische Bevölkerung in Deutschland den Anfang von Ende bedeutete. Vierzig Jahre nach jenem schrecklichen Geschehen ist es, als ob eine betäubende Starre von uns gewichen sei. Das Ausmaß des Schreckens und Leidens ist so groß, daß es erst allmählich in unser Bewußtsein gedrungen ist. Wer Entsetzliches fassen und seelisch verarbeiten will, hat viel Zeit nötig. Vierzig Jahre haben Menschen in Deutschland und auch in Mülheim gebraucht, um zu begreifen: was damals geschah, läßt uns nie mehr los, es sei denn, daß wir - Christen und Juden - miteinander einen neuen Anfang finden. Wie können wir einen solchen neuen Anfang miteinander finden? Indem wir zunächst fragen, was geschehen ist, und es aufzuarbeiten versuchen!

Es geht in diesem Bericht um die Frage nach dem Verhältnis zwischen Christen und Juden in Mülheim am Rhein. Dieses Verhältnis konnte ein konkretes Modell für die christlich-jüdischen Beziehungen in Deutschland insgesamt sein. Insofern hat unsere Untersuchung eine Bedeutung, die über den engen Bereich unserer Stadt hinaus reicht. Der ökumenische Arbeitskreis "Juden in Mülheim", der seit 1979 an der Arbeit ist, möchte darüber hinaus ein Zeichen für die Notwendigkeit sein, endlich an die Arbeit zu gehen und zu einem neuen Anfang im Verhältnis zwischen Christen und Juden zu kommen. Viel wichtiger als das Interesse an der eigenen, örtlichen Geschichte

ist dabei allerdings die Frage, ob sich die Voraussetzungen für die verhängnisvolle Geschichte christlich-jüdischer Entfremdung auch in Mülheim wie anderswo bereits geändert haben oder ob wir - bewusst oder unbewußt - als Christen immer noch so leben und denken wie unsere Vorfahren, deren Verhalten den Juden gegenüber auf bestimmten Überzeugungen, Glaubensinhalten, Überlieferungen und Denkweisen beruhten. Der Sorge, daß sich Wesentliches noch nicht geändert haben könnte, gibt Josef Westernich in Erinnerung an ein Gespräch zwischen zwei Priestern Ausdruck, das er als junger Sakristan im Jahre 1942 mithörte:

"Beide bestätigten sich in folgender Auffassung: Was heute mit den Juden geschieht, ist ganz furchtbar, aber das ist ihr Schicksal, daran kann keiner was ändern. Sie haben damals bei der Kreuzigung Jesu geschrien: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Nach Auffassung jener geistlichen Herren war das Schicksal der verfolgten Juden direkte Strafe Gottes für den Mord an Jesus."

Dies berichtet Josef Westernich einem befreundeten Pfarrer und knüpft daran folgende Fragen:

"Können Sie bestätigen, daß zur damaligen Zeit gleiche oder ähnliche theologische Auffassungen vertreten wurden, oder war diese Meinung ein Einzelfall? Kann es sein, daß solche Thesen auch in den Schulen und auf den Kanzeln verbreitet wurden? Wurde der Antisemitismus des Nationalsozialismus nicht auch vorbereitet durch die kirchliche Verkündigung - wenn auch ungewollt?"

Neben der Darstellung des Lebens jüdischer Bürger in Mülheim ist danach die Frage nach den Voraussetzungen, mit denen die Christen von Mülheim den Juden von Mülheim begegneten, eine eminent wichtige Frage, weil sie die Frage nach unseren eigenen Denk- und Verhaltensweisen den Juden gegenüber in unserer heutigen Gegenwart ist. Wie denken und reden denn wir heute über die Juden, über Israel, über jüdischen Glauben, jüdische Frömmigkeit, jüdisches Denken? Was wissen wir überhaupt von unseren Juden? Wie wird denn auf unseren Kanzeln und Kathedern über die Juden, über Israel gepredigt und gelehrt? Welchen Stellenwert haben die Juden überhaupt in unserer christlichen Theologie und Verkündigung? Und wie war das damals, als hunderte

von Juden unsere Mitbürger in Mülheim waren?

Wer die Vergangenheit bereinigen, klären, entkrampfen will, damit in der Gegenwart neue Anfänge geschaffen werden, muß jene Vergangenheit kennen; wir sollten nach dieser konkreten Vergangenheit aber nicht fragen, ohne uns die eben gestellten selbstkritischen Fragen immer neu vorzuhalten in dem aufrichtigen, ja leidenschaftlichen Verlangen, in diesem unserem Fragen jüdische Gesprächspartner zu finden, die uns in unserem Mühen begleiten. Einzelne wenige fanden und finden sich dazu bereit. Wir sind dabei zu lernen, miteinander in Offenheit, aber sehr behutsam und geduldig umzugehen, aufeinander zu hören, miteinander auch zu schweigen und uns unserer Verlegenheit und Ratlosigkeit nicht zu schämen. Daß der Mülheimer Arbeitskreis die nun folgenden Berichte und Erfahrungen zusammentragen, diskutieren, befragen und hiermit der Öffentlichkeit darstellen konnte, ist nach allem, was geschehen ist, geradezu ein Geschenk Gottes - jenes Ewigen, der Juden und Christen unauflöslich aneinander bindet und in der weitergehenden Geschichte s e i n e s Bundes zusammenhält! Insofern bedeutet unser Versuch, nach den Juden in Mülheim und nach dem christlich-jüdischen Zusammenleben in Mülheim zu fragen, einen Ausdruck realistischer Hoffnung; wenn es möglich wurde, gemeinsam Vergangenes aufzuarbeiten, muß es auch möglich sein, eine gemeinsame Zukunft neu zu gestalten.

I. NOVEMBER 1938 - ENDE DER MÜLHEIMER JÜDISCHEN GEMEINDE

Die Mülheimer Synagoge stand in einem Innenhof an der Mülheimer Freiheit und war von der Straße aus nicht direkt sichtbar; ihr vorgebaut waren Schule und Wohnhaus. "Ein großer Krach und das Klirren von Fensterscheiben weckten meinen Vater und mich aus dem Schlaf. Vater war zu erst aufgestanden, um zu sehen, was geschehen war. Es war gegen 6 Uhr früh. Wir liefen auf die Straße und sahen das Haus, die Synagoge und die Schule in Flammen und demoliert. Überall lagen Scherben". So erinnert sich ein in der Mülheimer Freiheit wohnender Augenzeuge, der vermutet, daß das Werk der Verwüstung durch SS-Leute begangen wurde, die nicht aus Mülheim kamen.

Die Synagoge war ein architektonisches Kleinod aus dem Jahre 1789, das gegen den Widerstand der Stadtverwaltung der Bau nach mehrjährigen Vorbereitungen durchgesetzt werden konnte. Die kleine jüdische Gemeinde brachte dafür erhebliche Opfer auf. Ihren höchsten Mitgliederbestand hatte die Gemeinde im Jahre 1900, nämlich 251 Seelen; 1910 waren es nur 229; 1925 wurde die Zahl der Mitglieder mit 200 angegeben bei einer Gesamtbevölkerungszahl in Mülheim von rund 60.000; führende Gemeindemitglieder waren zu jener Zeit Sally Cahen, Jacob David, Josef Spiegel, Julius Straus, Carl Heymann, S. Honigbaum, H. Schild, A. Mohl, F. Stern, W. Samuel, J. Salomon, J. Mayer, A. Levy in Wahn und L. Tobias in Zündorf. Leopold Vogel fungierte als Religionslehrer, Issak Blech als Synagogendiener, Wolf Buczko als Schechitah (Schächter, zuständig für das rituelle Schlachten). *Beilage zur H. J. ... 21/29.*

Die Träger der Synagoge "blühten noch am nächsten Tage" (Augenzeugin), d.h. am 11. November; übereinstimmend wird berichtet, daß die Brandstiftung erst einen Tag nach der sog. "Reichskristallnacht" erfolgte. Wie es den Juden in Mülheim in jenen Schreckenstagen erging, geht aus manchen Augenzeugenberichten hervor, die durch Mitglieder des Arbeits-

kreises "Juden in Mülheim" zusammengetragen wurden.

Namen jüdischer Bürger aus jener Zeit werden hier in der alphabetischen Reihenfolge genannt:

Eine getaufte Jüdin, Frau Adams, fand Schutz im Pfarrhaus Heynen in der Adamsstraße; nach einiger Zeit wurde sie verhaftet und nach Osten deportiert; in Auschwitz erlebte sie Schreckliches, aber sie überlebte das Lager und kehrte von dort zurück; ihr Sohn war deutscher Offizier im 1. Weltkrieg gewesen. Im Weißwarengeschäft Busack, Untere Wallstraße, Ecke Keupstraße, wurde alles zerstört; der Familie gelang die Flucht nach Belgien, wo sie den Krieg überlebte. Im Fcourage-Geschäft Cohen in der Buchheimerstraße wurde alles demoliert. Josef Freund vom Schuhhaus Freund in der Buchheimerstraße wurde abtransportiert, über seinen Verbleib ist nichts bekannt. Das Herrenkonfektionsgeschäft Heymann-Oppheimer war bereits 1936 auf Grund der Nürnberger Rassengesetze in Konkurs gegangen; Herr Heymann zog nach Breslau und wurde hier erschlagen. Herr Kahn von der Freiheitstraße wurde eine Zeit lang von Freunden in Köln versteckt gehalten, dann aber verraten, verhaftet und deportiert. Der praktische Arzt Dr. Ernst Klein war vorher schon einmal verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt worden; den Bemühungen der Stadtverordneten Frau Ehnle war es gelungen, ihn von dort freizubekommen; kahl geschoren und schwer mißhandelt kam er nach Mülheim zurück und wurde von der ihm befreundeten Familie Schneider, Bachstr. 19, aufgenommen, wanderte dann aber mit Frau und Sohn über Holland und England nach Amerika aus. Seine Frau, eine geborene Löwenstein, Tochter eines bekannten HNO-Arztes, war Mitschülerin des "Reichsjugendführers" Baldur von Schirach gewesen; ob versucht worden war, diese Verbindung zu nutzen, ist nicht bekannt, zu vermuten ist es aber. Der Schwiegervater Löwenstein starb im jüdischen Krankenhaus Köln-Ehrenfeld; seine Frau wurde in eines der vielen Neben-KZ-Lager (in Sayn, Westerwall) verschleppt und von dort kurz vor Kriegsende noch in ein Vernichtungslager gebracht. Ein Teil der bekannten Familie Kracko konnte rechtzeitig auswandern, eines der Kinder kam in einem KZ ums Leben. Frau Krakler, Inhaberin eines Weißwarengeschäftes in der Wallstr. Nr. 68, wurde

verhaftet und nach Deutz in ein Durchgangslager gebracht; hier konnte ihre treue Angestellte Else^{S. 1} besuchen und ihr Lebensmittel bringen. Das Textilgeschäft Levenbach in der Buchheimerstraße/Ecke Wallstraße wurde geplündert und demoliert. Hermann Meyer, Metzger aus der Buchheimerstr. Nr. 22, wurde in ein KZ gebracht und kam dort ums Leben; sein Sohn konnte nach Südafrika auswandern. Die Familie Markus Meyer, Metzger in der Bachstraße, war schon vor der "Reichskristallnacht" wiederholt bedroht worden; das Geschäft wurde verwüstet; die Tochter Hanni hatte rechtzeitig nach England auswandern können; die anderen Familienmitglieder kamen ums Leben. Abraham Mohl, Sohn der Familie Mohl, Fleischgroßhandel und -einzelhandel von der Bachstraße, kam mit Frau und 4 Kindern ums Leben; sein Bruder Josef wurde gezwungen, sein Verlöbnis mit einer Christin zu lösen, dann verhaftete man ihn und brachte ihn nach Dachau; von dort war er nach einigen Monaten wieder entlassen worden; er erzählte offen, wie die Häftlinge dort zu leiden hätten; es gelang ihm, in die USA auszuwandern; auch seine Schwester Billa konnte mit ihrer Familie rechtzeitig auswandern; seine Schwester Jenny, Ehefrau des Herrn Aaron Wolff, wurde 1942 ermordet. Frau, Sohn und Tochter des Herrn Rubinstein, Steinkopfstr. 54, wurden deportiert, die andere Tochter konnte rechtzeitig nach Schweden auswandern; der Vater war in Mülheim verstorben. Das Goldwarengeschäft Samuel in der Keupstraße wurde völlig demoliert und leergeplündert. Hermann Schild und Frau, bekannte Kaufleute, Inhaber mehrerer Schuh- und Herrenkonfektionsgeschäfte, wurden in ein KZ gebracht, sie kamen dort ums Leben; die Tochter wurde durch russische Truppen aus einem Lager im Osten befreit und konnte über Schweden in die USA auswandern. Das Ehepaar Simon von der Stöckerstraße kam mit 5 Kindern in einem KZ ums Leben, 3 Kinder überlebten die Schreckenszeit. Familie Schubach, wohnhaft Adamsstr. 27, konnte nach der "Reichskristallnacht" nach Argentinien auswandern. Das Schuhgeschäft Schlüsselblum in der Buchheimerstraße wurde zerstört und geplündert. Der weithin bekannte praktische Arzt Dr. Speyer-Holstein wurde nach dem 9. November 1938 auf einem Lastwagen abtransportiert und "auf der Flucht"

erschossen"; seine Familie hatte er rechtzeitig nach Holland bringen können; die Tochter Ruth wurde dort durch Deutsche ermordet. Das Schuh- und Sportartikelgeschäft Spiegel, Buchheimer Gasse 2, wurde am 10. November 1938 verwüstet und geplündert, auch die Wohnung der Familie Spiegel blieb nicht verschont; die oberen Stockwerke gerieten dabei in Brand; den Schäferhund der Spiegels warf man aus dem oberen Stockwerk auf die Straße; ein Augenzeuge berichtet: "Ich sah Herrn Spiegel morgens um 5 Uhr, als ich vom Sterbebett meines schwer erkrankten Vaters zurückkehrte, auf der Straße, wie er verzweifelt versuchte, seine Schuhe aufzusammeln". Er konnte nach Holland fliehen; seine Familie wurde bald darauf deportiert. Herr Wolff, Papier- und Schreibwarengroßhandel, Windmühlenstr. 127, hatte bereits 1935 sein Geschäft schließen müssen, weil seine Kunden glaubten, einem Juden keine Rechnungen mehr bezahlen zu müssen; er starb 1939; seine Frau bekam ein Zimmer in der Eifelstraße, das sie mit einer anderen Jüdin teilen mußte; kurz darauf brachte man sie nach Mengersdorf ins Fort, wo sie in einem großen Raum mit 20 Personen untergebracht wurde; im April 1942 wurde sie mit den anderen bei Nacht abtransportiert, bewacht von deutschen Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr; in einem Lager des Ostens wurde sie getötet.

Randnotizen sind dies, flüchtige Erinnerungen, nur mühsam aufgefundene Zeugenberichte. Oft winkten Zeitgenossen auf die Frage, was sie im November 1938 oder in der Zeit davor und danach beobachtet hätten, ab. Viele erinnern sich nicht gern. Man soll das alles vergessen und erledigt sein lassen, hieß es. Die Frage bleibt: wie war es möglich, daß dies und vieles Andere auch in Mülheim geschah? Ohne Zweifel hat es doch auch in Mülheim Mitmenschen gegeben, die in einem guten, freundschaftlichen Verhältnis mit ihren jüdischen Mitbürgern gelebt hatten und über die Ereignisse jener Zeit erschüttert und entsetzt waren. Wie war es möglich?

Mülheimer Bürgerinnen und Bürger im In- und Ausland erzählten Mitgliedern des Arbeitskreises manches Detail über ihr Zusammenleben mit Juden:

"Es gab viele arme Juden in Mülheim. Die jüdische Gemeinde von Mülheim hatte schon lange vor der Nazizeit eine Pfundsammlung ins Leben gerufen. Ich brachte den minderbemittelten Juden jeden Monat ein Lebensmittelpaket aus dieser Sammlung....Wolfs bauten immer zum jüdischen Erntedankfest eine Laubhütte. Wir wurden zu einer kleinen Feier eingeladen, ebenfalls andere Nachbarn".

"Ich wurde Zeuge der Demolierung jüdischer Geschäfte auf der Fuchheimer Straße. Ein junger Unteroffizier der Wehrmacht bekundete seine Empörung gegenüber braunen SA-Leuten, die mit Pistolen behängt waren, in unmißverständlicher Weise. Auf ihre Drohung hin zog er sein Seitengewehr, und die feige Plündermeute kuschte. In der gleichen Nacht fand ein jüdischer Schuhwarenhändler Unterschlupf in einem katholischen Haus".

"In dieser schlimmeren Zeit besuchte ich Frau K. öfters nach Feierabend. Sie war eine gute Frau, tat keinem Menschen etwas zuleide".

Ähnliche Berichte liegen uns vor, in denen Mülheimer Bürger mit großer Hochachtung von konkreten Beziehungen zu Juden erzählen; immer wieder wird hervorgehoben, daß und wie sich Juden für Notleidende in der Stadt und für andere soziale Belange eingesetzt hatten:

"Lieselotte Baum besuchte das Gymnasium. Einige Mitschülerinnen gingen gern mit ihr nach Hause, wo einträchtig gespielt wurde". Auch andere erzählten über enge Freundschaften und vor allem auch Sportkameradschaften mit jüdischen Mädchen und Jungen. "Margarete van Geldern, Freiheitstraße 87-89, war eine der besten Athletinnen des Mülheimer Turnvereins 1850 und des Kölner Turnhaus".

"Die Familie Heymann, Herrenkonfektionsgeschäft, war sehr sozial eingestellt; jährlich wurden 40 Kommunionkinder eingekleidet". Eine Frau Hochbruck wurde "eine herzensgute Frau" genannt, "die allerdings oft von Kindern geneckt wurde".

Als Juden nicht mehr in Geschäften einkaufen durften, wurde z.B. die Familie des Rabbiners Jakobowski durch Nachbarn versorgt, die für sie die nötigen Gänge erledigten. Eine ältere jüdische Frau aus der Taubenstraße - "Et Jüdde Jettchen" - wurde als sehr hilfsbereit beschrieben, auch wenn man in der Stadt über sie schmunzelte.

In der Festschrift zum 75. Stiftungsfest des Turnvereins Mülheim 1850 wird der "heutige prächtige Führer" der Jugendabteilung, Heinz Samuel, als "leuchtendes Vorbild echten Turnergeistes und idealer Lebensauffassung" lobend erwähnt. Ein anderes Mitglied dieses Vereins, Artur Kracko, wird als "ein eifriger Mitkämpfer für die deutsche Turnsache" gelobt.

Von der Tochter Markowitz, Keupstraße, wird berichtet, daß "alle Kinder zu ihr ein gutes Verhältnis hatten". Franz, Sohn der jüdischen Familie Ostrowski von der Rixdorferstraße, wurde 1933 sogar Mitglied der Hitlerjugend, mußte aber 1934 seine Mitgliedschaft aufgeben.

"Herr Rubinstein hat vielen seiner ihm bei KFD unterstellten jungen Leuten selbstlos bei ihren Vorbereitungen auf die Gesellen- und Meisterprüfungen geholfen, ohne Unterschied von Konfession und politischer Gesinnung". "Die Familie Schild war als mildtätig bekannt, sie spendete z.B. jährlich an das Mülheimer Waisenhaus 50 Paar Schuhe über eine dritte Person, weil sie nicht genannt sein wollte".

Dr.med. Speyer-Holstein von der Regentenstraße wurde immer wieder als einer der tüchtigsten Ärzte von Mülheim gepriesen, der sehr sozial eingestellt gewesen sei; "er hielt sich treu zum Glauben seiner Väter mit orthodoxer Strenge"; in der Nazizeit bekam seine Familie oftmals Lebensmittel zugesteckt. Ein katholischer Pfarrer berichtete über ein Erlebnis mit Dr.Speyer-Holstein: "Am Sabbat war an seinem Haus die elektrische Klingel abgestellt und durch eine Ziehschelle ersetzt. An diesem Tage benutzte Dr.Speyer-Holstein kein Gefährt und machte notwendige Krankenbesuche zu Fuß, wobei er auch keine Rezepte schrieb, sondern diese mündlich in der Apotheke ansagte. Getreue Beobachtung seiner religiösen Verpflichtungen, vorbildlich von diesem hochgebildeten Mann beobachtet, fiel allgemein auf. Eines Nachts am Sabbat rief ich ihn, weil ich andere Ärzte nicht erreichen konnte, zu einem Wohlfahrtspatienten im Hafenviertel. Er kam und behandelte sorgfältig. Ich erklärte ihm, ich bäte um Privatliquidierung an meine Adresse wegen der ungewöhnlichen nächtlichen Mühe an seinem Feiertag. Er wurde aufgebracht zornig über dieses Angebot und quittierte es dem Patienten gegenüber mit den Worten: Wenn es nun nicht besser wird in dieser Nacht, rufen Sie mich ruhig noch einmal, ich komme gern! Mir, dem jungen Kaplan, galt der gütige Tadel: Für was halten Sie mich? Ich bin Arzt, um kranken Menschen zu helfen!"

Von Paul Spiegel, Buchheimer Gasse 2, war bekannt, daß er viel Gutes für das Dreikönigshospital tat und als Mitglied und Gönner dem Mülheimer Turnverein 1850 viel Unterstützung zukommen ließ; ein Mülheimer Bürger erzählte über ihn wie folgt: "1936 oder 1937 hatte ich den großen Wunsch nach einem Handball. Aber ich hatte kein Geld. Ich ging zu Herrn Spiegel, und er gab mir nicht nur den Handball und die dazugehörige Gummiblaste, sondern auch noch eine Luftpumpe zum Aufblasen des Balles. Er erlaubte mir, den Ball mit wöchentlich 25 Pfennigen abzuzahlen. Nach meinem Namen hat er überhaupt nicht gefragt. Als ich im November 1938 sah, wie sein Geschäft verwüstet wurde, habe ich mich so geschämt, daß ich keine Lust mehr zum Handballspielen hatte. Ich konnte nicht begreifen, wieso man Herrn Spiegel so etwas antat".

Familie Weber, Fabrikant, überlebte die Nazizeit, weil sie von den Schwestern des Marienhospitals versteckt gehalten wurde. "Die Familie war sehr geachtet, sie unterstützte manche kirchliche Einrichtung".

Auch dies sind nur flüchtige Anmerkungen und Erinnerungen, die indessen die vorhin gestellte Frage noch deutlicher werden lassen: wie konnte es geschehen, wie war es möglich, daß die jüdischen Bürger von Mülheim mißhandelt und verfolgt wurden, wo es doch manche Anzeichen von Sympathie und Freundschaft gab, die Christen und Juden miteinander verbanden?

Hinweise darauf, daß diese Untaten durch Auswärtige verübt oder von der Mehrheit der Mülheimer Bürger abgelehnt und bedauert wurden, helfen uns nicht weiter. Verhindert wurden diese Verbrechen nicht. Möglich waren sie, weil in Deutschland und auch in der Stadt Mülheim ein gesellschaftliches, politisches, geistiges Klima entstanden war, in dem sich Verbrecher ungehindert an Juden austoben konnten. Dies geschah, während zur gleichen Zeit auch in Mülheim die Christen beider Konfessionen in relativer Freiheit, ungestört und ernsthaft nicht angefochten ihres Glaubens leben, ihre Gottesdienste halten, ihre Lieder singen und ihre Gebete sprechen konnten, ohne daß Verbrecher ihnen die Kirchen anzündeten und die Geschäfte und Wohnungen verwüsteten. Mülheim hatte 1938 rund 62000 Einwohner. Die jüdische Gemeinde bestand zu der Zeit aus knapp 100 Familien. Das Zahlenverhältnis ist eindeutig. 62000 Mülheimer brachten es nicht fertig zu verhindern, daß rund 90 % der jüdischen Gemeinde in ihrer Stadt vernichtet wurden. Warum brachten sie es nicht fertig? Wollten sie es überhaupt verhindern?

Damit hat unser Fragen einen Punkt erreicht, an dem wir innehalten müssen, bevor wir weiter miteinander auf die Suche nach Antworten gehen. Wir leben aus unserer Geschichte. Was heute geschieht, ist nicht denkbar ohne Ursachen, die gestern und vorgestern wirksam waren. Vordergründe werden nicht deutlich erkennbar, wenn die Hintergründe verborgen bleiben. Wir müssen diese Hintergründe kennenlernen und zu verstehen suchen. Das ist ein schwieriger Versuch, weil viel Quellenmaterial verloren oder unzugänglich ist. Trotzdem hat der Arbeitskreis "Juden in Mülheim" diesen Versuch un-

ternommen in der Hoffnung, daß viele Freunde in der Stadt und darüber hinaus zu weiterem Mitsuchen und -fragen motiviert werden.



2 Außenansicht der Synagoge im Hinterhaus Mülheimer Freiheit 78

II. DER HINTERGRUND: JUDEN UND CHRISTEN IM ALTEN KÖLN

Lange bevor das Christentum an den Rhein kam, lebten Juden in Köln. Der älteste vorhandene Nachweis über sie datiert vom Beginn des 3. Jahrhunderts n.Chr. Als sich der Römer Postumus in Köln im Jahre 260 n.Chr. zum römischen Gegenkaiser erhob und die Stadt für kurze Zeit den Glanz einer kaiserlichen Residenz erhielt, stand hier bereits eine Synagoge. Die jüdische Gemeinde genoß bestimmte Privilegien; sie war von der Verpflichtung zum Dekurionat - einer besonderen Steuerpflicht - befreit und genoß höchstes Wohlwollen.

Kaiser Konstantin, den man "den Großen" nennt, änderte das. Im Jahre 321 n.Chr, schickte er folgende Verfügung nach Köln: "Wir erlauben allen Kurien, die Juden zum Dekurionat aufzunehmen. Zugleich befehlen wir den Juden, sich im Dekurionat einzufinden. Damit aber ihre Rechte nicht zu sehr geschmälert werden, setzen wir fest, daß zwei oder drei von der Berufung zum Dekurionat frei sein können". Damit begann eine Zeit zunehmender Einengung und Beschränkung jüdischen Lebens in Köln. "Je mehr der christliche Geist durchdrang, desto mehr nahm Härte und Unduldsamkeit zu" (Zitate nach C.Brisch, Geschichte der Juden in Köln und Umgebung, Mülheim am Rhein 1979, S.5). Die Kaiser Julian und Theodosius konnten "gegen den überhand nehmenden Fanatismus der Bischöfe" (Brisch, aaO 6) in Einzelfällen die Juden zwar schützen, nicht aber einem allgemeinen Trend entgegenwirken, der mit einem Edikt des Kaisers Theodosius II. vom 31. Januar 429 einen ersten Höhepunkt erreichte: "Kein Jude soll ferner zu ¹⁵ Ämtern

und Würden zugelassen werden, keinem die Verwaltung städtischer Obrigkeit offen stehen. Selbst wer die Ehrenzeichen eines Amtes schon besitzt, soll der erlangten Würde nicht mächtig sein. Wer eine Ehrenstelle schon erhalten, soll wie vorher unter den Pöbel gerechnet werden, wenn er auch die ehrenvolle Würde verdient hat" (Brisch, aaO 6).

Das römische Reich zerfiel, die Herrschaft der Römer am Rhein brach zusammen; Köln wurde die Hauptstadt des neuen ripuarisch-fränkischen Reiches. "Für die politische und sociale Stellung der Juden gab der jeweilige Zustand des Christenthums und der Einfluß desselben auf König und Volk den Maßstab. Während in den Ländern, wo die christliche Lehre bereits festen Fuß gewonnen, diese dem Judenthum immer feindseliger gegenübertrat und dessen Bekenner in den Staub zu treten suchte, gestalteten sich die Verhältnisse der Juden im neuen Frankenreiche, wo die neue Lehre das Heidenthum noch nicht verdrängt hatte, auf eine sehr günstige Weise" (Brisch, aaO 7). "Die jüdischen Bürger lebten in glücklicher Ruhe und ungestörter Vereinigung mit den Landesbewohnern....Ehebündnisse zwischen Juden und Christen waren an der Tagesordnung", aber das blieb nicht lange so; "fanatische Geistliche sahen das kaum befestigte Christenthum durch die Juden gefährdet und strebten danach, eine Scheidewand zwischen Juden und Christen aufzurichten und das gesellige Band, welches die Bekenner beider Religionen vereinigte, zu zerreißen" (Brisch, aaO 8f.). Neue einschränkende Maßnahmen wurden angeordnet, fanden indes

noch
in der Bevölkerung kein nachhaltiges Echo; das Volk war
"weit entfernt, die gehässigen Ansichten der Geistlich-
keit zu theilen. Daher kommt es, daß spätere Concilien
sich immer wieder genöthigt sahen, die kanonischen Be-
schlüsse gegen die Juden zu erneuern; ein Beweis, daß
die Bevölkerung noch nicht fanatisch war und daß unter
derselben noch kein Judenhaß Wurzel gefaßt hatte"
(Brisch, aa09). Je "christlicher" das Frankenreich wurde,
desto "bedenklicher gestaltete sich die Stellung der
Juden, desto strenger zeigten sich die Verfügungen, wel-
che auf die Unterdrückung der Juden abzielten" (Brisch,
aa0 10); einzelne Herrscher waren ihnen aber freundlicher
als andere gesinnt und sorgten dafür, daß die Juden
im Rheingebiet ungestört leben konnten; Pipin von Heri-
stal und Karl Martell wählten Köln zum Sitz ihrer Regie-
rung; unter ihrer Herrschaft "konnten sich die Juden einer
ungetrübten Ruhe erfreuen" (Brisch, aa0 11). Unvergessen
sei die Regierungszeit Karls des Großen, in der die Juden
geachtete, umworbene Bürger des Reiches waren; Ludwig der
Fromme, Karls des Großen Sohn und Nachfolger, "übertraf
noch seinen Vater im Wohlwollen für die jüdischen Unter-
thanen. Während seiner Regierung erfreuten sie sich einer
Freiheit, wie kaum in unseren Tagen...Gebildete Christen
lasen viel lieber die Werke des jüdischen Geschichts-
schreibers Josephus und des jüdischen Philosophen Philo,
als die Evangelien. Man speiste zusammen; manche Christen
beobachteten statt des Sonntags den Sabbat und fanden
die Vorträge der Rabbiner in der Synagoge oft fesselnder,
als die des Ortspfarrers in der Kirche" (Brisch, aa0 12f.)

Dieser Frieden in Köln wurde durch die Normannen zerstört, die 881 die Stadt Köln verbrannten. Jahrelang lag Köln verwüstet in Trümmern. Erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts konstitutierte sich die Kölner jüdische Gemeinde aufs Neue; Rabbi Amram zog von Mainz nach Köln und errichtete hier eine Talmudschule, die weithin als eine Zentrale der "Weisen von Köln" in Europa bekannt wurde und "in schwierigen Fragen aus den entferntesten Gegenden um ihr Gutachten angegangen wurde" (Brisch, aaO 14).

Nach dem Regierungsantritt Karls des Großen verlor Köln den Glanz einer königlichen Residenz, "dafür fand die Stadt aber reichen Ersatz in dem Glanz und Reichthum, den mächtige Kirchenfürsten ihr verliehen" (Brisch, aaO 16ff.). Erzbischof Bruno, Bruder des Kaisers Otto, vereinigte die Bischofs- mit der Herzogswürde; damit begann ein langer Prozeß der Verquickung von weltlichen und geistlichen (kirchlichen) Machtansprüchen, die das Zusammenleben von Christen und Juden in Köln nachhaltig beeinflussten. Zunächst waren die Juden ihren christlichen Mitbürgern in jeder Beziehung gleichgestellt. Die jüdische Gemeinde zu Köln nahm eine großartige Entwicklung; sie stellte im Zusammenleben der Stadt Köln eine einheitliche, intern geregelte Organisation dar; sie hatte ihr eigenes Siegel, eine Synagoge, ein Kapitel- bzw. Lehrhaus, ein Bad, ein Hospital, ein Spiel- und Tanzhaus, einen eigenen Friedhof, auch eine eigene Wasserversorgung (Brunnen); die 1010 vollendete Synagoge lag in dem von Obermarspforten, Unter Goldschmidt, Portals- und Judengasse (Budengasse) umschlossener Häuserviereck. An der Westseite der Synagoge befand sich

18

eine Bethalle für die Frauen, nicht weit von dort - an der Ecke der Judengasse und des Rathausplatzes - lag die Talmudschule; "hier saß der Rabbi inmitten seiner Schüler, oft ganze Nächte hindurch dem Studium der h. Lehre obliegend. Hier ging manches glänzende Licht für die Judenheit auf" (Brisch, aaO 19).

In dieser Zeit waren Übertritte christlicher Familien zum Judentum keine Seltenheit; im Memorbuch der Mainzer jüdischer Gemeinde sind manche Namen von solchen Kölner Proselyten notiert, die im ersten Kreuzzug zu Tode kamen. Die Juden hatten alle bürgerlichen Rechte und Pflichten wie die Christen. Städtische Ehrenämter standen ihnen offen.

Erst die sogenannten Kreuzzüge veränderten die Situation der Juden in Europa und auch in Köln auf das Nachhaltigste. Die "Feinde Christi" - die Türken - sollten aus dem "heiligen Lande" vertrieben, das "heilige Grab" von ihnen befreit werden; von christlichen Predigern - Peter von Amiens, Gottschalk dem Presbyter, Wilhelm dem Zimmermann u.a.m. - wurde Haß gepredigt; jedem, der sich am Kampf gegen die "Feinde Christi" beteiligte, wurde völliger Ablass aller vergangenen und zukünftigen Sünden verheißen; aus einer solchen christlichen Kreuzzugspredigt sind folgende Sätze überliefert: "...sind doch die Juden ebenso ungläubig wie die Sarazenen, Beide Erzfeinde des Christenthums! Laßt uns zuvor für unsern Heiland an den Juden Rache nehmen und sie aus der Reihe der Völker vernichten, auf daß der Name Israels nicht mehr gedacht werde, es sei denn, daß sie sich zu unserm Glauben bekennen und Christen werden wie wir; nachher wollen wir weiter ziehen" (Brisch, aaO 28). Furchtbares¹⁹ geschah

an den Juden in Speyer, Worms, Mainz, Köln. Viele Juden flohen, so wird aus Köln berichtet, in die Häuser ihrer christlichen Freunde und Bekannten, wo man sie freundlich aufnahm und verbarg; viele andere wurden durch den Pöbel gefunden und unter fürchterlichen Quälereien getötet. Unter dem gotteslästerlichen Ruf der Kreuzfahrerbanden "Gott will es!" starben tausende und abertausende von jüdischen Kindern, Frauen und Männern im ganzen Lande. Von diesen Haßorgien der Christen haben sich die jüdischen Gemeinden im Rheinland nie wieder erholt, auch wenn die jüdischen Chroniken von mancherlei Beweisen dafür berichten, daß es immer wieder Christen gab, die sich für Juden einsetzten. Juden hatten ihren Stempel endgültig erhalten. Mehr und mehr wurden sie zu geduldeten, zu Zeiten verjagten, nach Kräften finanziell ausgenutzt, für alles nur denkbare Unheil verantwortlich gemachten Prügelknaben der Christenheit, von denen fernzuhalten zu einem Gebot bürgerlichen Verhaltens wurde; im zweiten Kreuzzug erreichte der christliche Judenhaß erneut einen schauerliche Höhepunkt. Im August 1146 zog der Mönch Rudolph an der

Spitze eines Heerhaufens von Kreuzzügkern in Köln ein. Es kam zu entsetzlichen Greueln. Der Kölner Erzbischof Arnold öffnete den Kölner Juden seine Festung Wolkenburg, konnte aber die Zerstörung des jüdischen Viertels nicht verhindern. Erst als Bernhard von Clairvaux nach Köln kam (Januar 1147) und hier gegen die Verfolgung der Juden predigte, wurde es ruhiger. "Wer einen Juden antastet, um ihn zu töten, handelt wie einer, der sich an Christus selbst vergreift", predigte Bernard nach dem Zeugnis des Kölner Rabbi Ephraim ben Jakob (Brisch, aaO 46); für einige Zeit konnte die jüdische Gemeinde zu

20
Köln

aufatmen und ihr eigenes Leben gestalten. Sie wurde erneut zu einem Zentrum der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, das weit- hin bekannt wurde.

Aber das Leben im christlichen Abendland war unsicher geworden, nicht nur für die Juden, für die aber ganz besonders. Ständig neu mußten sie sich Privilegien, Schutzbriefe, Zugeständnisse, Weggeleite zu hohen Preisen erkaufen. Kirchliche und staatliche Autoritäten wetteiferten darum, "ihre" Juden - ihre "Kammerknechte" - zu eigenem Nutz und Vorteil auszupressen, wo immer das möglich schien. Zur Zeit des Erzbischofs Reinald von Köln (1157 - 1167) waren auch die Kölner Juden als "kaiserliche Kammerknechte" in den Schutz des Kaisers genommen; "die Kammerknechtschaft hat in der Folge den Kaisern viel Geld, den Juden aber selten den gehofften Schutz verschafft. Trotz aller schönen Worte und Verheissungen wurden sie von allen Seiten verfolgt, geplündert und vertrieben" (Brisch, aaO 54); um 1170 machten Gerüchte ^{über} jüdische Ritualmorde die Runde; die Atmosphäre wurde zunehmend hysterisch; als z.B. 1180 einige Kölner Juden zu Schiff nach Boppard reisten, wurden sie von einem wütenden Haufen von Christen auf das Gerücht hin, ein im Rhein ertrunkenes Christenkind sei von Juden ermordet und dann in den Fluß geworfen worden, überfallen und zu Tode gequält; einen dieser Kölner Juden - Juda ben Menachem - schleifte man an den Füßen durch's Land, von Ort zu Ort bis hin nach Köln durch die Straßen der Stadt, ehe man die Überreste beseitigte. Erst gegen Zahlung riesiger Geldsummen ließ sich der Kölner Erzbischof - Philipp von Heinsberg - herbei, zum Schutze der jüdischen Gemeinde einzuschreiten.

Das Zusammenleben von Juden und Christen in der Stadt Köln wurde natürlicherweise in Mitleidenschaft gezogen. Mehr und mehr blieben die meisten bürgerlichen Berufe den Juden versperrt. "Konnte man es den gequälten Juden, denen man nichts anderes übrig ließ als den Wucher, verargen, wenn sie wucherten", wie es im Übrigen auch Christen taten, selbst Priester und Bischöfe? (Brisch, aa064). Oft wurde ein Vorwand gefunden, der christlichen Schuldnern, die bei Juden Geld geliehen hatten, ihre Schulden erließ. Man benutzte unter Ausnutzung aller nur denkbaren Machtmittel die Juden, um sich immer wieder an ihnen schadlos zu halten. Berüchtigt dafür war durch lange Zeit hindurch der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, dessen grausame Gewalttätigkeit kein Mittel scheute, um Juden Geld abzupressen; die Godesburg bei Bonn wurde von ihm mit dem so erpreßten Geld gebaut. Im Jahre 1213 wurde diese Ausplünderung der Kölner Juden auch noch religiös begründet; in allen Kölner Kirchen predigten Propst Hermann von Bonn, Kanonikus Johann von Nivelles aus Lüttich, ein Priester Arnold aus Münster und ein Scholaster Hermann von Xanten im Auftrage des Papstes zu einem neuen Kreuzzug; wachsende Begeisterung erregten sie bei der Kölner Bevölkerung durch die Botschaft des Papstes Innocenz III., daß die Teilnahme am Kreuzzuge aller Schulden und Verpflichtungen an Juden ledig seien. "Wir befehlen, daß die Juden gezwungen werden die Zinsen zu erlassen, und bis sie jene erlassen haben, wird den gesammten Getreuen Christi sowohl im Handel als auch in anderen Sachen bei Strafe der Exkommunikation jedweder Verkehr mit ihnen untersagt" (Brisch, aa0 69).

In den Streitigkeiten zwischen den Kölner Erzbischöfen und dem Rat der Stadt Köln während des 12. und 13. Jahrhunderts ergriffen die Kölner Juden die Partei der Stadt gegen die der Bischöfe. Der Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238 - 1261) unterlag und mußte nachgeben. Auch die Juden wurden in den Friedensschluß von 1252 einbezogen. Der Erzbischof erteilte den Juden, wenn auch nur auf zwei Jahre befristet, ein Privileg, in dem ihnen in wohlgesetzten Worten Schutz, Sicherheit und Hilfe garantiert wurde; bald schon kümmerte er sich nicht mehr darum, sondern vergriff sich erneut an jüdischen Bürgern, um von ihnen durch Einkerkierung Geld zu erpressen. Darüber empörten sich die Kölner Bürger und griffen zu den Waffen; in der Schlacht bei Frechen konnten sie die Truppen des Erzbischofs vernichtend schlagen. Endlich gab er nach. Durch Vermittlung des Albertus Magnus kam eine Aussöhnung zustande; am 4. April 1258 wurde der Schiedsspruch gefällt: dem Erzbischof wurde zugestanden, daß er das Schutzrecht über die Juden habe, dabei aber alle die Rechte respektieren müsse, die der Stadt Köln über ihre Juden zustünden. Fortan wurden die Kölner Juden von beiden Parteien gemeinsam finanziell ausgesogen; was auch immer Juden in Köln an Rechten erhielten - sie mußten sie teuer bezahlen.

Die christliche Bevölkerung von Köln wurde in jenen Jahrzehnten Sonntag für Sonntag in den Predigten und Unterweisungen ihrer Kirche in eine Denkweise gelenkt, die die Juden nur noch als Feinde Gottes, als Christusmörder, als Verfluchte und von Gott Verworfenen erblicken ließ, denen alles Böse, Gefährliche und Lebensbedrohende zuzutrauen sei
"Dominikaner und Franziskaner weiteiferten miteinander,
23

den Geist der Unduldsamkeit und Gehässigkeit in das Fleisch und Blut der christlichen Bevölkerung zu impfen" (Brisch aa0 83f.). Die päpstliche Bulle Innocenz IV. (1241 - 1254), in der er sich für die Juden einsetzte und ihre Verfolger mit dem Bann bedrohte (Brisch aa0 85f.), "verhallte spurlos wie im Winde". Auch das sonderbare Privileg des Kölner Erzbischofs Engelbert II. von 1266 - in zwei Marmorblöcke eingraviert und in der Schatzkammer des Domes aufbewahrt - blieb ohne jede Wirkung. Ab 1270 begann auch in Köln der unmenschliche Terror der kirchlichen Inquisition Ungezählte wurden ^{in d. Abendland} zu Tode gequält, weil sie nicht in das Weltbild der Kirche paßten - Juden wie Christen! Mehr und mehr Juden wanderten aus, ihrer endlosen Leiden überdrüssig. Auch aus Köln zogen jüdische Familien bis in die Türkei und nach Palästina.

Um 1300 machte erneut das Märchen die Runde, Juden töteten christliche Kinder, um deren Blut zur Zubereitung der Passaspeisen zu gebrauchen. Im "finsternen Mittelalter" muß ein einziges Gerücht genügt haben, um tausende von blutrünstiger Fanatikern auf die Beine zu bringen. Wo auch immer solche Rächer-Horden hinkamen, töteten sie die Juden und verwüsteten und plünderten ihre Häuser. Die erneute Verfolgung wälzte sich von Süddeutschland den Rhein hinunter und bedrohte 1298 erneut auch die Juden von Köln. Da sammelte der Graf Wilhelm von Berg, "dem jede fanatische Gesinnung fremd war" (Brisch, aa0 100), seine Truppen um sich und vernichtete die anrückenden Marodeure in einer blutigen Schlacht zwischen Deutz und Siegburg; wieder einmal waren die Kölner Juden gerettet.

Wer die Juden damals waren, wie sie empfanden und dachten, macht das zu jener Zeit geschriebene Testament des aus Köln stammenden Rabbi Ascher deutlich: " - Brisch aaJ 101f. - "

... 24 ...

Die Juden in Deutschland und auch in Köln blieben weiter die bequemen, mit ständig neuen Auflagen versehenen Geldlieferanten für die Mächtigen aus Kirche und Reich. "Wie in allen Orten, so war auch in Cöln die Geistlichkeit stets bedacht, den Judenhaß zu schüren" (Brisch aaO 127). Die Bevölkerung wurde immer ~~mehr~~^{wie} fanatisiert, sodaß man sich in Köln oft weigerte, den Juden Feuer, Wasser, Brot und sonstige Lebensmittel zu verkaufen. Jeder Tag war für die Juden in Köln ein stets neuer Kampf um die Existenz, oft genug um das nackte Leben. Wieviel Haß, welche Demütigungen sich die jüdischen Kinder, Frauen und Männer damals gefallen lassen mußten, läßt sich nicht beschreiben. Es war ein religiöser, ein im Namen Jesu Christi gepredigter und genährter Haß, den die Verantwortlichen der Kirche bewußt pflegten. Und dann kam die Pest nach Europa (1348 - 1350).

Binnen kurzem starben in Köln 22.000 Einwohner am "schwarzen Tod". Die Juden wurden verdächtigt, die Brunnen vergiftet zu haben, um die Christen von der Erde zu vertilgen. Der Judenhaß ^{wurde} zum religiösen Wahnsinn, gesteigert durch die *allgemeine „tunbe“ Unwissenheit* der Bevölkerung und die Predigten des Klerus. Wieder wälzte sich die Woge der Verfolgung von Süd- nach West- und Norddeutschland. Im Erzbistum Köln wurden 44 jüdische Gemeinden ausgerottet: Andernach, Bonn, Linz, Ahrweiler, Sinzig, Remagen, Lechenich, Kerpen, Düren, Birgelen, Linnich, Aldenhoven, Rödinger

Euskirchen, Holzweiler, Gladbach, Erkelenz, Dülken, Kempen, Uerdingen, Neuß, Heimbach, Monheim, Mörs, Xanten, Stommeln, Grevenbroich, Dormagen, Büderich, Nymwegen, Rheinberg, Arnheim, Zütphen, Zwolle, Deventer, Mecheln, Münstereifel, Gerolstein, Hillesheim, Elten, Siegburg, Blankenburg, Hachenburg, Deutz ^{u. a.} Am Vorabend des 23. August 1349

war die Kölner jüdische Gemeinde ^{in ihrer Synagoge} versammelt - voller Angst und Entsetzen über das Schicksal, das auch ihr drohte. Da beschloß man, den bevorstehenden Qualen zu entgehen und dem eigenen Leben ein Ende zu machen. Man schloß sich in die Häuser ein und verbrannte sich selbst; das jüdische Viertel versank in Schutt und Asche; *hundert* von Juden kamen ums Leben.

Der Rat der Stadt Köln beteuerte, daß er und die guten Bürger von Köln schuldlos an diesem grausigen Geschehen seien, unternahm aber nichts, um das plündernde Gesindel aus der Stadt zu jagen. Man ließ es gewähren. Die herrenlos gewordenen Güter der Juden im ganzen Lande wurden von der Kirche eingezogen und beschlagnahmt; alle Schuldforderungen von Juden an Christen waren hinfällig geworden. Wieder einmal lebten "die Christen" von Köln ohne ihre Juden. Die wirtschaftlichen Folgen wurden sofort spürbar: Handel und Wandel in der Stadt drohten *zu*erliegen. "Es war ein Nothstand eingetreten, der bleischwer auf der Stadt lastete. Mit der Vernichtung der Judengemeinde hatte der Geldmarkt und in der Folge auch der Handel aufgehört. Der Erzbischof sowohl als auch die Stadt konnten für den Ausfall der bedeutenden Steuern der jüdischen Unterthanen keinen Ersatz finden" (Brisch, aaO, II, 2). Darum ließ man ab 1372 wieder Juden in Köln zu. Gegen Zahlung von ²⁶

1.000 Gulden durfte sich eine Familie Schaaf in Köln wieder niederlassen. 14 weitere Familien folgten; sie mußten zusammen 2000 Gulden und jährlich zusätzlich 1150 Gulden Schutzgeld bezahlen. Der Rat der Stadt Köln stellte seinen neuen jüdischen Bürgern in aller Form eine städtische Schutzurkunde aus (1. Oktober 1372) und "war über die Wiederaufnahme der Juden in solch fröhliche Stimmung versetzt, daß er zur Feier des Tages ein Festessen veranstaltete, welches aus städtischen Mitteln mit 10 Mark bezahlt wurde" (Brisch, aaO, II,5). Allmählich kam die jüdische Gemeinde wieder zu Stand und Wesen. Auch die Synagoge wurde wieder aufgebaut. Aber die Ruhe war kurz - Spannungen aus alten Gründen erschwerten das Leben der jüdischen Bevölkerung in Köln erneut. Finanzielle Belastungen stiegen unaufhörlich. Je nach aktuellen Bedürfnissen und Launen wurden den Juden Schutzbriefe und Privilegien erteilt und wieder genommen oder nicht eingehalten; immer waren es die Juden, die den Nachteil hatten. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts erlegte man ihnen auch in Köln eine besondere Kleiderordnung auf (vgl. Brisch, aaO, II, 26ff.). "Ruhe und Frieden, der Segen einer sicheren, ungefährdeten Existenz waren den Juden versagt. Ausgestoßen, verfolgt, der Verachtung Preis gegeben, waren sie für die Machthaber die Schwämme geworden, denen man die Tropfen des sauer erworbenen Gutes abpreßte" (Brisch, aaO, II,32). Schutzfristen wurden aufgekündigt, nicht verlängert, mit immer höheren Zahlungen widerwillig gewährt. Quereien, Intrigen, Eifersüchteleien, Rivalitäten zwischen der Kirche und der Stadt im "heiligen Köln" vergifteten zusätzlich die Atmosphäre des Zusammenlebens; wenn irgendwann irgendwo irgendetwas schief ging - die Juden waren die Schuldigen, deren man

sich genüßlich und hemmungslos bediente, um die eigenen Unvollkommenheiten und Versager zu übertünchen. Die Frage, wie jene Christen zu Köln bedenkenlos ihre Sakramente zelebrieren und den Namen Gottes in den Mund nehmen konnten, während sie zur gleichen Zeit auf den Juden herumhackten, ist jenen "Christen" nie gekommen - sie konnten ihren geistlichen Unflat ja auf den Juden abladen, darin gedeckt, angespornt und legitimiert von Kirche und Theologie, denen die vollkommene Schamlosigkeit ihrer Bigottorien nie bewußt wurde. Wie sollte sie auch bewußt werden?

Zu denken hatte jene Kirche niemals ihre ^{„Erlaubigen“} gelehrt. Der christliche Jüdenhaß jener Zeiten war möglich, weil es die Kirche verstanden hatte, ihren Hörigen auch die zaghaftesten Ansätze kritischen Denkens auszutreiben und ^{die in} ihren geistigen "Terror" auch noch sakramental zu legitimieren. Diese Art christlicher "Frömmigkeit" kostete hunderttausende von Juden das Leben. Die Geschichte der Juden von Köln ist ein überaus beredtes und peinigendes Beispiel für diese Art christlicher Existenz.

Um 1400 gewann die Absicht, die Jüden endgültig aus Köln zu vertreiben, zunehmend Oberhand im Rate der Stadt. Die politische Lage in Deutschland war durch die Hussitenkriege und die damit verbundene Angst vor Aufruhr, Reformation und Ungehorsam gegenüber den kirchlichen Autoritäten gekennzeichnet. Wieder einmal konzentrierte sich das allgemeine Bedürfnis, Feindbilder zu konstruieren, um das eigene Selbstwertgefühl zu erhalten, auf die Juden - auch in Köln. Die Kölner Dominikaner versäumten keine Gelegenheit, "um die Bürgerschaft, ganz besonders den Pöbel aufzuregen und die Unduldsamkeit des Volkes bis zur Raserei zu steigern, um so die Vertrei-

- 10 -

bung der Juden als Willen des Volkes darstellen zu können....
Man steigerte den Haß durch die Behauptung, daß einige Juden die christliche Glaubenslehre angriffen und Bekehrungsversuche bei Christen zum mosaischen Glauben gemacht hätten; man fand es als eine Schändung der christlichen Kirche, daß die Juden mit ihren unchristlichen Füßen die heilige Stadt beträten....Infolge der fanatischen Dominikanerpredigten waren Judenverfolgungen an der Tagesordnung" (Brisch, aaO, II, 38f.).
Eine erneute päpstliche Bulle des Papstes Martin V. zum Schutze der Juden vom 23. Februar 1422 blieb ohne jede Wirkung; der Kölner Erzbischof bemühte sich, das Schlimmste von den Kölner Juden abzuwenden, weil er um seine finanziellen Vorteile fürchtete, die er durch seine Duldung der Juden genoß; es half nichts - die Stimmung gegen die Juden in der Stadt wurde immer gereizter und erregter; nach und nach verließen die Juden die Stadt, weil sie die Unsicherheit nicht mehr ertragen konnten; 1424 wurden noch 11 jüdische Familien gezählt, denen man eine Steuer von 236 Gulden abverlangte; einer der letzten Kölner Juden gestand im September 1424 unter der Folter, daß er die Absicht ^{hatte} habe, in der Stadt Feuer zu legen - im christlichen Abendland ermöglichte die Folter jede Jurisdiktion. Die Folge war, daß auch die letzten Juden "unter den unerhörtesten, grausamsten Mißhandlungen aus der Stadt vertrieben wurden" (Brisch, aaO, II, 43). Der Rat der Stadt Köln und der Pastor von St. Laurenz, Johannes Hindale, kamen am 28. Mai 1426 vertraglich überein, "zu Lob und Ehren des allmächtigen Gottes und seiner werthen Mutter, der königlichen Jungfrau Maria, um zu zerstören die mannigfaltige große Unehre, welche die Juden derselben und ihrem lieben Kinde unserm Herrn manches Jahr her, da sie zu Cöln wohnhaft waren, angethan und erwiesen haben, sonderlich in der

29

Judenschule gegenüber dem Rathhause , Willens sind, diese zu einer Capelle zu machen und darin einen Altar setzen zu lassen, darauf man solche Unzucht der Juden sühnen und dem lieben Herrgott und seiner zarten Mutter fortan alle Ehre und Reverenz bieten solle"; der Kölner Propst und "Archidiakon der Kirchen von Cöln" Gerhard von Berg begrüßte in einer Botschaft, daß sich die Stadt endlich "der Juden entledigt" habe und nunmehr an der Stelle, wo die Juden ihre Schule hatten, *statt* der "jüdischen verdamnten Weise und Uebungen dem Allmächtigen Gott, Christo Jesu, seinem eingebornen Sohne und der h. Jungfrau Maria Lob und Ehre auf derselben Stelle" bewiesen werde (Brisch, aaO, II, 45).

Damit war Köln erneut judenrein. Gott zu Ehren hatte man sie endgültig aus der Stadt gejagt, die man "eine von den heiligsten Städten der Christenheit" nannte (Brisch, aaO, II, 49).

Ein Teil der Vertriebenen ließ sich unter dem Schutz des Erzbischofs in Deutz nieder, andere zogen nach Siegburg, wieder andere fanden im bergischen M ü l h e i m am Rhein Obdach. Damit beginnt die erkennbare Geschichte der Juden in Mülheim.

III. Juden und Christen in Mülheim am Rhein

Fortan gab es nur mit einer besonderen Erlaubnis des Rates von Köln die Möglichkeit, daß Juden von auswärts die Stadt besuchen dürften - immer ohne die Genehmigung zur Übernachtung in Köln. Juden, die die Stadt mit Sonderpässen besuchen durften, hatten sie am Abend wieder zu verlassen. So durfte z.B. ein Ritter Johann von Nesselrode aus dem Rechtsrheinischen seinen Arzt, den Juden Sander, nach Köln schicken, um dort benötigte Medizinen aus der Apotheke zu holen. Hin und wieder gab es solche Erlaubnis für Juden aus den Köln benachbarten Orten zum Besuch des Kölner Marktes; oft wird indessen berichtet, daß solche Besucher trotz ihres Geleitbriefes, den sie vorweisen konnten, in den Gassen der Stadt überfallen, angerempelt, bestohlen, eingesperrt und mit Schimpf und Schande wieder aus der Stadt verjagt wurden (Brisch, aaO, II, 58).

Jüdische Gemeinden gab es in Deutz, Hersel und Brühl. Die Deutzer Gemeinde hatte viel von dem jüdischen Proselyten P f e f f e r k o r n zu leiden (vgl. Brisch, aaO, II, 62ff.), der ihre Bücher beschlagnahmte und verbrennen ließ (aaO, 65). Die von Köln ausgehende und mit aller Macht betriebene Inquisition der Dominikaner mit dem Ziel der Bekehrung aller Ungläubigen und der Vernichtung der Ketzer versetzte die Juden in der Umgebung von Köln in neue Schrecken, vor allem nachdem Johannes Reuchlin seinen Kampf gegen Pfefferkorn und die ^{auch} Reuchlin und seine Anhänger bedrohende Inquisition aufgegeben hatte (aaO 78ff.). Am 10. Februar 1514 war Reuchlins Schrift "Defensio", ein Plädoyer für die Juden als das Volk der Bibel, vor der St. Andreaskirche in Köln feierlich verbrannt worden (aaO 83). Daß Reuchlin in Köln viele Freunde hatte, z.B. den Dichter

Hermann von Busche, half nicht viel. "Die Dominikaner predigten von den Kanzeln Verfolgung gegen Reuchlin und seine Anhänger" (aaO, 92), und das war an der Basis der Volksfrömmigkeit meinungsbildend, nicht der Streit der Gelehrten in ihrer geistigen Höhenlage, die dem "gemeinen Volk" unzugänglich bleiben mußte.

In dieser allgemeinen Unruhe spielte auch der Name des Wittenberger Reformators eine wichtige Rolle. Luthers Schriften waren zu Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts⁽¹⁵²⁰⁻¹⁵²⁹⁾, Luthers Anhänger Clarenbach und Fliesteden 1529 auf dem Melaten-Friedhof vor den Toren des damaligen Köln als Ketzer verbrannt worden. Die Reformation Luthers war damit in Köln zum Schweigen, aber nicht ausgelöscht worden; wo sich der "Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit" regt, bleibt er als dynamische Unruhe auch dann im Denken und Fühlen der Menschen gegenwärtig und wirksam, wenn ihnen mit obrigkeitlicher Gewalt zugemutet wird, sich in die Ordnungsvorstellungen einzufügen, die die kirchlichen und/oder staatlichen Machthaber in ihren allgegenwärtigen Funktionärsbereichen für nützlich halten. Das Verhalten der Kölner Bevölkerung gerade in dieser so schwierigen Zeit bietet dafür ein klassisches Beispiel.

Im Truchseß'schen Krieg - auch "Cölnischer Krieg" genannt - (vgl. Erisch, aaO, II, 100ff.), wurde das Erzstift Köln "von Norden bis Süden auf's schrecklichste Verheert und verwüstet". 1583 wurde Deutz zweimal von Truchseß'schen Truppen erobert und verwüstet; auch Mülheim hatte Schreckliches zu erleiden. Berichtet wird, daß mit den Einwohnern aus Deutz,

die aus der Stadt fliehen konnten, auch die in Deutz lebenden Juden in Köln Schutz und Obdach fanden, obwohl ihnen offiziell der Aufenthalt in der Stadt verboten war. Im Gedenkbuch ("Memor-Buch") eines Kölner Juden namens Hermann Weinsberg (zitiert bei Brisch, aaO, II, 100f.) wird darüber wie folgt berichtet:

"Sie (die Deutzer Juden) flüchteten ihre Güter und Pfänder zu Schiff nach Cöln, wo sie einigermaßen Schutz fanden. Weil die Bürger wieder Pfänder bei den Juden stehen hatten, supplicirten sie beim Rath und baten, den Juden so lange Geleit zu geben und ein Haus in der Stadt miethen zu können, bis die Pfänder gelöst seien. Das wurde auf drei Monate gestattet. Sie mietheten nun ein Haus unten in der Trankgasse neben dem Hause zum alten Tempel. Als die drei Monate um waren, hielten die Juden um längere Zeit an, aber der Rath gestattete ihnen nur noch drei Monate, verbot ihnen aber, weiter Pfänder anzunehmen. Inzwischen wußten die Juden sich gute Freunde zu verschaffen, welche sich darum bemühten, daß ihnen ein Aufenthalt von einigen Jahren gestattet werde; sie wollten auch große Steuer geben; doch waren viele Herren und Bürger gegen die Juden; dieselben sagten, die Juden seien vor 100 und mehr Jahren für ewige Tage aus Cöln gewiesen worden und erwogen, daß die Juden viel Verdruß und Unglimpf dadurch verursachen würden, daß viele leichtsinnige Bürger Kleider, Kleinodien und Hausgeräthe versetzten und das Geld dafür versoffen, auch fürchtete man, daß, wenn man diese wenigen Juden in Cöln geduldet hätte, bald eine größere Menge würde eingeschlichen sein".

Am 12. Juli 1584 verbot der Rat der Stadt Köln den Juden in aller Form jegliche Wiederezulassung in der Stadt, erlaubte aber einzelnen Juden, "ihre Güter in jenen unsicheren Zeiten auf Kammern unter dem Schutze der Stadt Cöln zurückzulassen, wofür sie eine gewisse Steuer zahlten" (Ratsprotokolle, Band 38, S.52).

Am 1. September 1599 erließ der Kurfürst Ernst von Bayern (1583 - 1612) für das Erzstift Köln eine "Judenordnung" (Chur-Cöllnische Landesverordnungen I, 216ff.), die wir

in Erinnerung behalten sollten, wenn wir die Situation der Juden auch in Mülheim richtig verstehen wollen (zit. bei Brisch, aaO, II, 106): Den Juden wurde Duldung und Schutz zugesprochen; dafür mußten sie einen Geleit- oder Schutzbrief erwerben und bezahlen. In der Nähe christlicher Kirchen durften sie nicht wohnen, auch nicht mit Christen im gleichen Hause; an kirchlichen Feiertagen, vor allem bei Prozessionen durften sie sich auf den Straßen nicht blicken lassen; in Kriegszeiten hatten sie wie alle Bürger Wachdienste zu leisten; auf bewegliche Güter durften sie Geld verleihen, nicht auf unbewegliche; Grundstücke zu erwerben war ihnen streng verboten; folgende Berufe waren ihnen besonders verboten: Kaufmannschaft, Handwerke mit Ausnahme der Glaserei, Fleischverkauf; Lebensmittel durften sie nicht gleichzeitig mit den Christen auf dem Markt einkaufen, sondern erst auf ein besonderes Zeichen hin; auf Darlehen durften sie nicht mehr als fünf Prozent Zinsen nehmen; diese Bestimmung galt auch für christliche Geldverleiher; da aber "die tägliche Erfahrung lehrt, wie gröblich und ungeschewet auch von den Christen darwider gehandelt wirdt", wird den Juden erlaubt, "hinfüran von einem jeden Thaler jeder Woch drey Heller zu nehmen"; Kirchengüter, geraubte Gegenstände, Wehr und Waffen sowie Ackergeräte durften sie nicht beleihen und Minderjährigen kein Geld geben. Alle zwei Jahre mußten anstehende Schulden angemahnt werden; bei Verfall der Frist durften sie dann die nicht eingelösten Pfänder verkaufen; über Einnahmen und Ausgaben mußten die Juden genau Buch führen (in deutscher Sprache!).